

Gemeinde und Kirche heute

Vortrag von Propst Peter Godzik am 14. Februar 2001 in Mölln¹

1.1. Wesen und Auftrag der Kirche

Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28,18-20)

Mit dieser guten Nachricht ist unsere Kirche unterwegs zu den Menschen, unterwegs mit der Botschaft der Hoffnung auf eine persönliche Zukunft und unterwegs mit der Verheißung einer neuen Schöpfung. Unwiderruflich ist die Liebe Gottes, die der Welt und den Menschen in Jesus Christus ein für alle Mal geschenkt ist.

Die Bibel hat für die Gemeinschaft der Menschen im Glauben verschiedene Bilder gefunden. Aus dem Alten Testament stammt das Bild vom wandernden Gottesvolk (2. Mose 13,17-22), das auch im Neuen Testament wieder aufgenommen wird (Hebräer 13,13). Vom Apostel Paulus ist uns das Bild des Leibes Christi überliefert (1. Korinther 12,12). Mit den Worten „Ihr seid das Salz der Erde“ – „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5,13-14) aus der Bergpredigt werden Christinnen und Christen dazu aufgefordert, wie ein Licht in der Welt Christus zu bezeugen und das Reich Gottes zu verkünden. Als „Salz der Erde“ haben sie den prophetischen Auftrag, für die Würde aller Menschen und für Gerechtigkeit einzutreten.

Neben den biblischen Texten geben auch die Bekenntnisschriften Auskunft darüber, woran die Kirche erkannt werden kann und worin ihr Auftrag liegt.

„Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“ (Confessio Augustana, Art. VII)

„Wenn nun allein der Glaube uns Anteil an Christus und allen seinen Wohltaten gibt, woher kommt solcher Glaube? Der Heilige Geist wirkt den Glauben in unseren Herzen durch die Predigt des heiligen Evangeliums und bestätigt ihn durch den Gebrauch der heiligen Sakramente.“ (Heidelberger Katechismus, Frage 65)

Und im Großen Katechismus schreibt Luther 1529: „Darum ist alles in der Christenheit dazu bestimmt, dass man da täglich durch Wort und Zeichen lauter Vergebung der Sünden hole, um unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben. So macht es der Heilige Geist, dass, obgleich wir Sünde haben, sie uns doch nicht schaden kann. Denn wir leben in der Christenheit, in der lauter Vergebung der Sünden ist, in dem doppelten Sinn, dass

¹ Vortrag am 14. Februar 2001 in Mölln. Der Vortrag folgt im Wesentlichen der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“, die im Mai 2000 von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen herausgegeben wurde. Die ganze Reformvorlage ist im Internet zugänglich unter: http://reformprozess.ekvw.de/fileadmin/sites/reformprozess/dokumente_reformprozess/kirche_mit_zukunft.pdf; hier werden zitiert: S. 12-17.

uns Gott vergibt, und dass wir uns untereinander vergeben, tragen und aufhefen.“ (Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Nr. 747, Gütersloh ³1991)

Die Kirche steht unter der Verheißung der Gegenwart Christi bis ans Ende der Welt. Bis dahin hat sie „den Auftrag, mit ihren Gaben und Möglichkeiten allen Menschen das Evangelium zu verkündigen, sie zur Gemeinde Jesu Christi zu sammeln, Sünden zu vergeben und von daher für das Leben aller Menschen in den Konflikten und Nöten der Gesellschaft verantwortlich einzutreten“².

Diesen Auftrag soll sie so wahrnehmen, dass dabei die verschiedenen Grunddimensionen der Kirche zum Tragen kommen:

- Zeugnis (Martyria): Als Zeugnisgemeinschaft ist die Kirche dazu da, dass Menschen dem Evangelium in ihrem persönlichen Leben begegnen können.
- Gottesdienst (Leiturgia): Als gottesdienstliche Gemeinschaft ist die Kirche dazu da, Gott zu loben, seine Nähe zu den Menschen zu verkündigen und untereinander zu feiern.
- Dienst (Diakonia): Als Dienstgemeinschaft ist die Kirche dazu da, Menschen mit Wort und Tat, mit Schutz und Hilfe beizustehen.
- Gemeinschaft (Koinonia): Als Kommunikationsgemeinschaft ist die Kirche dazu da, ein Ort gegenseitiger Annahme und christlicher Anteilnahme zu sein, in der die Würde jedes Einzelnen respektiert wird.

1.2. Strukturreformen müssen sich am Wesen und am Auftrag der Kirche orientieren

Die bisherigen strukturellen Veränderungen in der Nordelbischen Kirche und auch bei uns im Kirchenkreis waren weitgehend bestimmt von der Notwendigkeit einer finanziellen Sanierung. Der damit verbundene Abbau von Doppelstrukturen bzw. die Zusammenlegung vergleichbarer kirchlicher Arbeitsfelder ist keine unangemessene Kürzungsmaßnahme, sondern ein Versuch, den Anschluss an eine Effektivität zu finden, die woanders längst gang und gäbe ist. Wenn die Finanzreform aber dauerhaft sein will, muss sie einhergehen mit der Umsetzung zuvor erfolgter Prioritätensetzungen. Aus der finanziellen Sanierung allein ergeben sich keine Antworten, wie der gegenwärtigen Akzeptanz- und Profilkrisis der evangelischen Kirche zu begegnen ist.

Um eine zukunftsorientierte Perspektive kirchlichen Handelns zu gewinnen, brauchen wir Leitlinien kirchlicher Arbeit, die sich am Auftrag der Kirche orientieren und zugleich der veränderten Situation in der Gesellschaft Rechnung tragen.

Das Ziel kirchlicher Strukturreform kann darum nicht einfach nur darin bestehen, kostengünstiger oder attraktiver zu werden. Die Kirche befindet sich zwar faktisch in einer Marktsituation, ihre Botschaft ist aber nicht „marktförmig“. Welche Prioritäten kirchlicher Arbeit zu setzen sind, muss darum vom Zentrum und von den Grundaufgaben der Kirche her begründet werden.

² Aus: Kirche mit Hoffnung, Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, im Auftrag des Kirchenamtes der EKD herausgegeben von Helmut Zeddies, Hannover 1998, S. 6.

Ohne Zweifel kann aber in einer durch Säkularisierung und Pluralität bestimmten Situation nur eine menschenfreundliche, kommunikative und in ihrer Botschaft eindeutige Kirche ihrem Auftrag gerecht werden.

1.3. Aufgaben der Kirche

Im Einzelnen lässt sich der Auftrag der Kirche in acht Grundaufgaben knapp zusammenfassen.

1.3.1. Den Menschen das Evangelium nahe bringen

Es ist die grundlegende Aufgabe der Kirche, den Menschen das Evangelium nahe zu bringen, sodass sie es als begründete Hoffnung für ihr Leben und als Hilfe für ihren Alltag verstehen und annehmen können. Die Kirche hat öffentlich die Gottesfrage wach zu halten. Zu diesem missionarischen Auftrag gehört es, christliche Überzeugungen so zu vermitteln, dass auch kirchlich distanzierte Menschen darin eine persönliche Relevanz für ihr eigenes Leben entdecken können. Voraussetzungen dafür sind die Kenntnis gegenwärtiger Lebensverhältnisse und das Gespräch mit den Menschen über ihre Lebensgeschichten und Lebensvorstellungen. So sind z. B. die Erfahrungen von Frauen in vielen Dingen andere als die von Männern, die von Jungen anders als die von Alten, die von Reichen anders als die von Armen, die von Nichtbehinderten anders als die von Behinderten.

Gerade in Glaubensfragen wird die Kirche zurzeit nicht immer als hilfreich und kompetent empfunden. „Was wir den Menschen eigentlich vermitteln wollen, um ihnen die Botschaft des Evangeliums nahe zu bringen, darüber wird in den Gemeinden und unter Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ... offenbar wenig gesprochen.“³ Mehr als bisher muss es zur Aufgabe aller werden, die in der Kirche mitarbeiten, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die religiös auf der Suche sind oder der Kirche distanziert gegenüberstehen. Der Auftrag Jesu Christi „Gehet hin in alle Welt ...“ ist dabei nicht nur an die Mitarbeitenden in der Kirche gerichtet, sondern gilt der ganzen Gemeinde. Auch die Gemeinden müssen sich mehr als bisher den Menschen öffnen, die distanziert oder ausgetreten sind.

„Jeder Verein, jede Versicherung, jede Mitgliederorganisation muss Anstrengungen unternehmen, mit den Mitgliedern zu kommunizieren, ihnen Aufmerksamkeit und Interesse entgegenzubringen. In der Kirche jedoch wird dies nicht als vorrangige Aufgabe angesehen.“⁴

1.3.2. Rituelle und festliche Begleitung an den Eckpunkten des Lebens

Die meisten Menschen kommen mit der Kirche an den Schwellensituationen und Knotenpunkten des Lebens in Kontakt: Geburt, Abschluss der Kindheit, Hochzeit und Tod, aber auch Unfälle und Erkrankungen, Beziehungskrisen, Familienereignisse und Berufsprobleme oder Jahrestage und Festzeiten. Nach einer von McKinsey für die evangelische Kirche in München erstellten Studie verbinden 81 % der Befragten ihre Mitgliedschaft in der Kirche mit dem Wunsch, an Eckpunkten des Lebens von der Kirche rituell begleitet zu werden.

Längst hat sich auch außerhalb der Kirche ein Markt gebildet, auf dem „selbstgestrickte“ Dienstleistungen und Events für die Lebensübergänge angeboten

³ Kirche mit Hoffnung, s.o., S. 8.

⁴ Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, herausgegeben von Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich, Peter Steinacker, Gütersloh 1997, S. 357.

werden. Denn es zeigt sich, dass mit dem Verschwinden religiöser Symbole oft auch der Verlust menschlicher Würde im Erleben, Feiern oder Verarbeiten existenzieller Grundsituationen einhergeht.

Für die evangelische Kirche ist es darum eine wesentliche Aufgabe, durch rituelle Formen, festliche Angebote und würdige Gestaltungen den Menschen mit den Texten, Symbolen und Einsichten des christlichen Glaubens zu helfen, ihre Krisen, Höhepunkte und besonderen Zeiten im Leben zu bewältigen, zu feiern oder zu verarbeiten. Nicht selten hängt die Einstellung vieler Menschen zur Kirche davon ab, ob sie bei diesen Kontakten mit der Kirche gute Erfahrungen machen oder nicht. Die Kirche sollte die rituelle, festliche und seelsorgliche Begleitung an den Eckpunkten des Lebens darum mit besonderer Sorgfalt gestalten, damit diese Anlässe zu Begegnungen werden können, in denen neue Kontakte zu distanzierten Kirchenmitgliedern geknüpft werden und neue Bindungen wachsen können.

1.3.3. Seelsorge und Beratung

Von der Kirche wird zu Recht erwartet, dass sie sich um die Sorgen und Probleme der Menschen kümmert. Viele wünschen sich darum eine seelsorgliche Kirche, die bei Krankheit und Trauer, bei Familien- und Lebensfragen, bei Unfällen und in persönlichen Notlagen mit Trost, Rat und menschlicher Solidarität präsent ist.

Unsere Kirche ist herausgefordert, als seelsorgliche Kirche einen Beitrag zum Selbstsein-Können des einzelnen Menschen zu leisten, zur Selbstvergewisserung. Dabei hat die Seelsorge in der Postmoderne die von Individualisierung und Pluralisierung geprägte gesellschaftliche Situation wahrzunehmen. Aufgabe unserer Kirche ist es, die Chancen und die gesellschaftlichen Möglichkeiten für den Einzelnen zu fördern und doch gleichzeitig den nachteiligen Konsequenzen und den entstandenen Überforderungsgefahren entgegenzuwirken.

Seelsorge und Beratung können helfen, Chancen zur Subjektwerdung aufzuzeigen, zwischen strukturellen/gesellschaftlichen Zwängen und selbstgesetzten/aus der eigenen Lebensgeschichte stammenden Grenzen zu unterscheiden.

Seelsorge ermöglicht einen Raum der Bewahrung, enthält aber gerade auch aus ihrer religiösen Perspektive heraus und vom christlichen Menschenbild her das Potenzial zur Veränderung: Seelsorge und Beratung ermutigen zum Verlassen eingefahrener Gleise und unterstützen die Überwindung von Widerständen gegen Veränderungen. Die christliche Tradition ermutigt zum Wahrnehmen – aber auch zum Transzendieren der Endlichkeit und Bruchstückhaftigkeit jedes menschlichen Lebens und gesellschaftlicher Zwänge.

Seelsorge und Beratung geschehen als Krisenintervention und Lebensbeistand, im Zuhören und in konkreter Unterstützung, im zugewandten Gegenüber und im Zuspruch befreiender Vergebung – sowohl durch Besuche und Gespräche in der Gemeindegemeinschaft als auch durch die Arbeit in Beratungsstellen, Krankenhäusern und besonderen Einrichtungen.

Durch Seelsorge und Beratung lässt Kirche sich ein auf das Suchen und Fragen der Menschen und hält es bei ihnen aus, auch ohne fertige „Lösungen“ anbieten zu können. Denn Seelsorge qualifiziert sich dadurch, dass sie dem einzelnen Menschen, seinen Lebensentwürfen und seinen Fragen vorurteilsfrei begegnet und ihm bei der Suche nach den für seine Situation angemessenen

Lösungen Orientierung anbietet. Seelsorgliches Profil heißt aber auch, krankmachende Strukturen deutlich zu benennen und sich an ihrer Veränderung zu beteiligen.

1.3.4. Religiöse Bildung

Die Verkündigung der Kirche zielt auf selbstständiges und verstandenes Christsein. Doch gegenwärtig beobachten wir eine Entwicklung, die von manchen sogar als „religiöser Analphabetismus“ beschrieben wird. Viele finden keine Worte mehr für das, woran sie selber glauben oder was sie mit der Kirche verbindet. Zugleich dünnt der Bestand an religiösem Grundwissen und Brauchtum von Generation zu Generation weiter aus. Für eine Mehrheit entscheidet sich das Verhältnis zu Religion und Kirche während der Kindheit und Jugend. Im Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Kirche wird es daher unabweisklich, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ins Zentrum zu rücken.

Der Weg zum Glauben muss ebenso als Bildungsaufgabe verstanden werden wie das Wachsen und Bleiben im Glauben. Dazu gehört auch die Frage, wie Glaube gelebt und empfunden wird. Wer mit eigenen Worten nicht mehr sagen kann, warum sie oder er sich als Christin oder Christ versteht oder in der Kirche ist, tritt irgendwann aus. So wird es zur Bildungsaufgabe, auch erwachsenen Menschen zu vermitteln, wie ihr Leben durch den Glauben an Reichtum und Wahrheit gewinnen kann.

Es sollte Sache jeder Gemeinde und aller kirchlichen Einrichtungen sein, für suchende christliche und nichtchristliche Menschen Angebote zu machen, die ihre Bedürfnisse unvoreingenommen aufnehmen und gemeinsam in der ihnen angemessenen Weise nach Orientierung fragen.

Diese Angebote müssen in ihrer Form und ihrem Inhalt den unterschiedlichen Zielgruppen mit ihrem jeweiligen Bildungshorizont angepasst werden.

Ein Beispiel: „Eine Woche leben mit Benachteiligten in sozialen Brennpunkten“ erschließt für viele Menschen neue Sichtweisen.

1.3.5. Diakonisches Handeln

Zu den wichtigen Aufgaben der Kirche gehört es (auch in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit), für schwache und in Not geratene Menschen Partei zu ergreifen, ihnen Schutz zu bieten und für ihre Rechte einzutreten, damit sie ein Leben in Würde führen können. Diakonisches Handeln ist eine zentrale Lebensäußerung der Kirche. Darum engagiert sich die Kirche im sozialen Bereich und meldet sich in der öffentlichen Diskussion auch bei politischen Fragen zu Wort.

Für hilfs- und pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen müssen diakonische Angebote in Zukunft auch weiterhin als kirchliche Angebote erkennbar sein. Ihre diakonischen Aufgaben darf die Kirche in Zukunft unter keinen Umständen vernachlässigen, auch wenn sich die diakonischen Einrichtungen immer mehr in einer Wettbewerbssituation am Markt behaupten müssen. Die zunehmende Ökonomisierung spaltet die Gesellschaft. Der damit verbundenen sozialen Kälte sollte die Kirche durch eine Kultur des Helfens ein warmherziges, einfühlsames Mitgehen mit Benachteiligten entgegensetzen. Das entbindet sie nicht von der Pflicht, die Prozesse, die zu diesen Benachteiligungen führen, kritisch aufzudecken und an ihrer Überwindung mit zu arbeiten.

1.3.6. *Gesellschaftliche Verantwortung und Weltverantwortung*

Das Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist eine zentrale Aufgabe für Christinnen und Christen, Gemeinden und Kirche.

Die Leistungsfähigen und Einflussreichen in Wirtschaft und Politik müssen in die Mitverantwortung für diejenigen genommen werden, die unter ungerechten Verhältnissen leiden. Zugleich müssen die Benachteiligten ermutigt werden, für ihre Anliegen einzutreten, und befähigt werden, das ihnen Mögliche selbst beizutragen. Hierin liegt der christliche Beitrag für eine moderne, zukunftsfähige Demokratie.

Schöpfungsverantwortung zeigt sich nicht nur in einzelnen Ökoproyekten, sondern auch im bewussten Umgang mit Energie und Rohstoffen in Gemeindehäusern und Bauvorhaben. Die Entwicklungen in Medizin und Biologie stellen neue Fragen an den verantwortlichen Umgang mit Leben und Sterben. Dies betrifft nicht nur den individuellen Bereich der Seelsorge. Auch Verantwortungsträger in Krankenhäusern und wissenschaftlichen Institutionen sollten die Grundfragen christlicher Ethik immer wieder aufgreifen.

Alle diese Aufgaben zeigen, dass sich die Kirche vor Ort und regional nicht auf sich selbst zurückziehen kann. Sie braucht Kontakte zu Kommunen, Arbeitswelt, Presse und Politik, wenn sie nicht an den existenziellen Fragen vieler Menschen vorbei leben will. Dies gelingt, wenn die Kirche hierbei auch die richtige Sprache findet, durchaus „Klartext“ redet und auch in bestimmten Fällen Konflikte nicht scheut.

Angesichts der zunehmenden Privatisierung von Religion muss die Kirche ihren Öffentlichkeitsauftrag neu definieren und selbstbewusster als bisher wahrnehmen. „Die öffentliche Kirche muss selbstbewusste Eigenständigkeit nicht nur gegenüber dem Staat, sondern auch gegenüber der Wirtschaft, den Medien und anderen gesellschaftlichen Kräften entwickeln und bewahren.“⁵

1.3.7. *Ökumenische Beziehungen*

Die Kirche ist ihrem Wesen nach ökumenisch, auf weltweite Gemeinschaft angelegt. Jede Ortsgemeinde existiert nur als Teil der weltweiten Christenheit, darum pflegen viele Gemeinden und Kirchenkreise partnerschaftliche Beziehungen zu Christinnen und Christen in allen Kontinenten, um im Glauben voneinander zu lernen und vom spirituellen Reichtum der ökumenischen Partner inspiriert zu werden. Ihre Lebensverhältnisse und Probleme weisen häufig auf unsere Mitverantwortung zurück. Sie fordern dazu heraus, in Fragen des Welt Handels, der Kapitalverflechtungen und der Bündnisse der Machteliten uns parteilich auf die Seite der Armen und der ausgebeuteten Natur zu stellen.

„Ökumenische Beziehungen sind wie Adern und Nerven, die alle Glieder des Leibes Christi miteinander verbinden und damit für Austausch, Zirkulation und frischen Sauerstoff sorgen.“ (Rainer Groth)

Zugleich muss aber auch der Abbau der theologischen und organisatorischen Trennungen zwischen den Kirchen auf der Tagesordnung bleiben. Die Einheit der Kirche darf nicht nur Gegenstand von feierlichen Bekenntnissen sein. Die Kirchen müssen sich auch aufeinander zu bewegen, im gemeinsamen Gottesdienst und in gemeinsamen Aktionen.

⁵ Wolfgang Huber, Kirche – wohin? Aus: Glaube und Lernen, 10. Jahrgang, 1995, S. 103.

Gott ist größer als alle menschliche Gotteserkenntnis. Deshalb muss die Kirche auf der Basis gegenseitiger Achtung den Dialog der Religionen suchen und um der Menschen willen konkrete Formen der Zusammenarbeit vereinbaren. Der Dialog wird aber nur dann ernsthaft geführt, wenn dabei die eigene Identität erkennbar und die Wahrheits- und Machtfragen gestellt werden.

1.3.8. Priestertum aller Gläubigen

Die Kirche lebt von der Mitarbeit ihrer Mitglieder. Nach reformatorischem Verständnis sind die Christinnen und Christen durch die Taufe dazu berufen und ermächtigt, die Aufgaben der Kirche selbst zu übernehmen, zu beraten und zu entscheiden. Dabei sollen Frauen und Männer, Junge und Alte aufgrund ihrer Begabungen und Fähigkeiten in den unterschiedlichen Aufgaben, Ämtern und Diensten gleichberechtigt zusammenarbeiten.

In der Praxis kann von einer Beteiligungskirche aber nicht immer gesprochen werden. In Deutschland hat sich die evangelische Kirche in einem beunruhigenden Ausmaß zur Kirche von haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind das größte Kapital der Kirche – aber es gibt in der Kirche allenfalls in Ansätzen so etwas wie Mitarbeitendenentwicklung und Mitgliederförderung.

„Die Zukunft der Gemeinden wird durch das neue Gewicht und die neue Würdigung ehrenamtlicher Arbeit bestimmt sein. Das besondere „Profil“ einer Gemeinde wird sich vorrangig an den Gaben ausrichten, die den Gliedern dieser Gemeinde verliehen sind und die durch wechselseitige Ermutigung geweckt und in Anspruch genommen werden. Aufgabe der Pfarrerrinnen und Pfarrer wie anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird es sein, solche Gaben zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen. Die Planung von Vorhaben der Gemeinde wird sich an den Gaben orientieren, die sich wecken und in Anspruch nehmen lassen – nicht umgekehrt.“⁶

Was wir wollen ...

Zielorientierungen für unsere Kirche⁷

Nur eine Kirche, „die ihren eigenen Auftrag auf neue Weise ernst nimmt, kann auch ihren Ort in der Gesellschaft überzeugend wahrnehmen“ (Wolfgang Huber). Zugleich wird die evangelische Kirche aber auch die Strukturen und Formen ihrer Arbeit überprüfen müssen, wenn sie zukunftsfähig werden will. Es geht auch um eine Verbesserung kirchlicher Arbeit. Sie kann nur gelingen, wenn die Kirche in ihren Strukturen den „Wandel von der Behördenstruktur und Beamtenmentalität zur mitgliederfreundlichen, unternehmerischen und d. h. zur initiativen, effektiven und flexiblen Organisation“ (Rüdiger Schloz) vorantreibt.

1. Kleingläubig und in vorausseilender Skepsis haben wir es zu lange als unveränderbar angesehen, dass die Akzeptanz der Kirche weiter schwindet, der Traditionsabbruch weiter um sich greift und die Kirchenaustritte sich auf hohem Niveau stabilisie-

⁶ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998, S. 327.

⁷ Entnommen aus: „Kirche mit Zukunft“, herausgegeben von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen im Mai 2000. Die ganze Reformvorlage ist im Internet zugänglich unter:

http://reformprozess.ekvw.de/fileadmin/sites/reformprozess/dokumente_reformprozess/kirche_mit_zukunft.pdf; hier werden zitiert: S. 8-10.

ren werden. Das wichtigste Ziel der anstehenden Strukturreform ist es, die Voraussetzungen dafür zu verbessern, dass dieser Trend gebrochen wird und die Kirche ihren Auftrag effizienter wahrnehmen kann. Dazu gehört aber auch, dass wir „unsere eigene Botschaft“ ernst nehmen, die Kirche offensiv in der Öffentlichkeit vertreten und der Durchsetzungskraft des Evangeliums wieder mehr vertrauen.

Wir wollen wachsen gegen den Trend!

2. Die Bereitschaft zu Reformen wächst in der Kirche. In vielen Gemeinden und kirchlichen Arbeitsfeldern geschehen zur Zeit Aufbrüche. Viele wollen nicht mehr weitermachen wie bisher. Doch zugleich präsentiert sich die Kirche an vielen anderen Stellen in ihren Angeboten und Formen noch wie eine Institution der Vergangenheit. Wir brauchen Innovationswettbewerbe in der Kirche, um in den eigenen Strukturen und Arbeitsformen zukunftsfähig zu werden.

Wir wollen eine konsequente Förderung von Ideen und Initiativen in der Kirche!

3. Kirchliche Arbeit vollzieht sich bisher in einem breit gefächerten Veranstaltungsangebot – mit häufig parallelen Strukturen und einem oft unverbindlichen Erscheinungsbild. Als Volkskirche brauchen wir weiterhin Pluralität und ein differenziertes Angebot – aber auch ein klares Profil. Deshalb können nicht mehr alle flächendeckend alles machen.

Wir wollen Differenzierung und Profilierung kirchlicher Arbeit und gezielte Bündelung von Personen und Ressourcen!

4. Bisher haben wir uns in der Kirche stark auf die Funktion der Ortsgemeinde als Kerngemeinde (Parochie) gestützt. In Zukunft gilt es, über die Parochie hinaus Zugänge zur Kirche zu schaffen und diese durch andere Formen von Gemeinde zu stärken.

Wir wollen eine neue Zuordnung von parochialen und regionalen Aufgaben, von gemeindlichen und funktionalen Diensten!

5. Kirchliche Arbeit vollzieht sich, verglichen mit anderen gesellschaftlichen Arbeitsfeldern, in großer Freiheit. So begrüßenswert dieses ist, hat es auch seine Kehrseiten. Unüberprüfbare Beliebigkeit und persönliche Neigungen bestimmen die Arbeit. Es gibt zu viele Menschen in der Kirche, die ohne Überprüfung das machen, was sie wollen. Wir brauchen in Zukunft viel mehr als bisher Zielorientierung in der kirchlichen Arbeit, die auch Formen der Überprüfung beinhaltet.

Wir wollen verbindliche Standards und Zielvereinbarungen sowie regelmäßige Überprüfung kirchlicher Arbeit!

6. Die Diskussion über zurückgehende Zahlen, schwindende Akzeptanz und notwendige neue Aufgaben in der Kirche schlägt sich bisher gerade bei den engagiert Mitarbeitenden als verstärkter Druck zu mehr Arbeit und größeren Anstrengungen nieder. Doch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen sich zurzeit mit ihrer Arbeit in der Kirche nicht wirklich gewürdigt. Sie haben ein Recht auf regelmäßige und wertschätzende Gespräche. Reformen, Umstrukturierungen und auch Einbußen müssen von Respekt vor oft langjähriger Arbeit begleitet werden. Wir brauchen eine neue Kultur der Aufmerksamkeit in der Kirche.

Wir wollen regelmäßige, persönliche Arbeits- und Laufbahngespräche!

7. Bisher wurden Initiative und Leistung in der Kirche zu wenig belohnt, besondere Qualifikationen und Begabungen zu wenig beachtet und gefördert. In Zukunft muss sich die Kirche um die Motivation ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr bemühen, besonderes Engagement würdigen, Begabungen und Kompetenzen besser nutzen und gezielter fördern. Es kann nicht beliebig sein, ob Mitarbeitende viel oder wenig tun, Initiative ergreifen oder alles laufen lassen.

Wir wollen eine aufmerksame Wahrnehmung und Förderung besonderer Begabungen, Qualifikationen und Leistungen in der Kirche!

8. Die Kirche braucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in ihren Arbeitsfeldern mit zeitgemäßen Mitteln auf hohem Niveau professionell arbeiten. Professionelle Fortbildung ist aber bisher in der Kirche noch zu sehr in das Belieben der Mitarbeitenden gestellt.

Wir wollen deutliche Fortbildungsverpflichtungen!

9. Das größte Kapital der Kirche sind die Menschen, die in ihr arbeiten, besonders die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eine Mitarbeitendenentwicklung gibt es in der Kirche aber erst in Ansätzen. Ohne Zweifel wird die Kirche ihre Aufgaben in Zukunft eher mit weniger als mit mehr bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bewältigen müssen. Im Blick auf die Zukunft gibt es darum für die Kirche kaum eine wichtigere Aufgabe, als Mitarbeitende zu gewinnen, zu qualifizieren, gezielt zu fördern und zu pflegen.

Wir wollen eine zukunftsorientierte Personalentwicklung und mehr Beteiligung von „Laien“ in der Kirche!

10. In den letzten Jahren sind in der evangelischen Kirche eine Vielzahl von Themen diskutiert, Vorlagen produziert und Beschlüsse gefasst worden, deren praktische Umsetzung entweder unendlich zäh verlief oder kaum zu deutlichen Veränderungen geführt hat. Wir müssen daher in der Kirche eine strategische Planungskompetenz entwickeln, sodass bei Vorlagen und Beschlüssen gleich mit überlegt wird, wie sie bekannt gemacht, vor Ort umgesetzt und überprüft werden können.

Wir wollen klare Auftragsbeschreibungen und strategisches Planungsdenken auch in der Kirche!

11. Die synodale Ordnung unserer Kirche ermöglicht eine breite Mitwirkung. Diese darf aber nicht dazu führen, dass drängende Entscheidungen verzögert und die notwendige Wahrnehmung von Leitung in der Kirche erschwert werden. Zwischen notwendiger Mitwirkung und schneller Entscheidungsfähigkeit gilt es eine neue Balance zu finden.

Wir wollen Beteiligung möglichst vieler an den Entscheidungsprozessen, aber auch die Wahrnehmung von Leitung in der Kirche!

12. Zu Recht wird in der evangelischen Kirche Wert gelegt auf die Beteiligung möglichst vieler an den Entscheidungsprozessen. Aber inzwischen ist die Vielzahl von Ausschüssen, Gremien, Arbeitsgruppen und Beiräten auch für Insider nicht mehr zu überblicken. Häufig haben die Ergebnisse dieser Gremien keine Relevanz für die Kirchenmitglieder, sondern dienen eher dem reibungslosen Ablauf des innerkirchlichen Betriebs. So entsteht der Eindruck: „Kirchenleute machen Kirche für Kirchenleute.“

Wir wollen eine Durchforstung von Ausschüssen, Gremien, Arbeitsgruppen, Beiräten und eine Orientierung an zwingenden Anlässen und klaren Notwendigkeiten!

13. Die Kirche begegnet ihren Mitgliedern zu oft mit der Schwerfälligkeit einer nach Zuständigkeiten und bewährten Regeln reagierenden Behörde. Auf berechnete Anfragen, neue Entwicklungen oder Einwirkungen von außen reagiert sie häufig eher defensiv oder zu spät. Um den veränderten Mitglieder- und Teilnahmeinteressen gerecht zu werden, muss die Kirche aus der Defensivmentalität herauskommen und sowohl zeitgemäße Kommunikationsformen als auch freundliche und flexible Dienstleistungsformen im Kontakt zu ihren Mitgliedern entwickeln.

Wir wollen Flexibilität und Initiative in der Kirche!

14. Die Kirche braucht sich mit ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit nicht zu verstecken. Mit vielen gemeindlichen, funktionalen und sozialen Diensten leistet sie eine unverzichtbare Arbeit für die Gesellschaft. Sie tut sich aber schwer damit, den Wert und das

Gewicht dieser Arbeit auch selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu vertreten. Eine innere Distanz kennzeichnet auch die Beziehung vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Kirche. Viele von ihnen geben sich in der Öffentlichkeit nicht als Mitarbeitende der Kirche zu erkennen. Ein selbstbewusstes Eintreten für den Wert kirchlicher Arbeit und die Identifikation mit den gemeinsamen Zielen sind jedoch unumgänglich, wenn wir in der evangelischen Kirche ein Wir-Gefühl entwickeln wollen.

Wir wollen Identifikation mit den gemeinsamen Zielen und Stärkung des Wir-Gefühls in der Kirche!

15. Wir haben es zu lange hingenommen, dass die evangelische Kirche in der Öffentlichkeit und vor allem bei jüngeren Menschen kein überzeugendes Image hat. Die Kirche hat ein verstaubtes Erscheinungsbild. Eine Veränderung hängt nicht zuletzt auch von einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit ab. In Zukunft sollte die Öffentlichkeitsarbeit daher zu einer strategisch zu planenden und umzusetzenden Schwerpunktaufgabe jeder Gemeinde, jedes Kirchenkreises und auch der Nordelbischen Kirche werden.

Wir wollen eine neue professionelle Öffentlichkeitsarbeit in der Kirche!